

4.2 Auswertung am Fall Jessica

Im Folgenden werden die Auswertungsschritte in Hinblick auf die für die Forschungsfrage ausschlaggebenden Merkmale anhand einzelner Passagen aus dem Interview mit Jessica veranschaulicht.

Obwohl es die dokumentarische Methode nicht zwingend erfordert, ganze Interviews zu transkribieren, wird in vielen Fällen eine vollständige Transkription vorgenommen, um ein tieferes Durchdringen des Interviewmaterials zu ermöglichen und Sicherheit in der Auswahl der relevanten Passagen zu gewinnen. Eine erste strukturierende Begegnung mit dem Transkript besteht in der Anfertigung eines tabellari-schen Themenverlaufs (siehe Anhang, Tab. 5).

4.2.1 Operationalisierung und Passagenselektion

Zunächst ist es bedeutsam, die Interviewpassagen zu identifizieren, die der aneignungstheoretischen Operationalisierung in Kapitel drei entsprechen und demgemäß entweder a) eine Erweiterung des Handlungsrepertoires oder b) eine Erweiterung des Handlungsraumes oder c) eine Vernetzung von Handlungsräumen erkennen lassen. »Zudem sind all jene Themen wichtig, zu denen sich die Befragten Personen besonders ausführlich, engagiert und metaphorisch geäußert haben« (Nohl, 2017, S. 29). Entsprechende Passagen werden gemäß Bohnsack (vgl. Bohnsack, 2011a, S 67 f.) als Fokussierungsmetaphern ausgewiesen.

In der Analyse des Interviewtextes von Jessica stellt sich also zunächst die Frage, welche Textpassagen den drei Operatoren jeweils zuzurechnen sind. Die Prüfung einer Textpassage auf Passung erfolgt subjektiv durch mich, folgt aber einer gewissen Systematik, die im Weiteren vorgestellt wird. Es werden nämlich für jeden Operator zwei bis drei inhaltliche Ausprägungen differenzierbar. Bedeutsam erscheinen darüber hinaus Textpassagen, die jenseits der Operationalisierung als besonders dicht, emotional oder abweichend gelesen werden. Sie werden als Fokussierungsmetaphern bezeichnet. So entsteht im Laufe des Selektionsprozesses eine Systematik von relevant erscheinenden Textpassagen in Form einer Typik. Diese Typik findet schließlich im Gesamtprozess Anwendung als Sehhilfe bei der Identifikation passender Interviewpassagen.

Tab. 4: Typik zur Erfassung geeigneter Interviewpassagen

Operatoren	Ausprägung 1	Ausprägung 2	Ausprägung 3
Erweiterung Handlungsrepertoire	religiöse Praxis (E HM praktisch)	kognitive Fähigkeiten (E HM kognitiv)	
Erweiterung Handlungsraum	klassischer Raum (E HR klassisch)	interaktionistischer Raum (E HR interaktionistisch)	kognitiver Raum (E HR kognitiv)
Vernetzung Handlungsräume	klassische Räume (V HR klassisch)	interaktionistische Räume (V HR interaktionistisch)	kognitive Räume (V HR kognitiv)
Fokussierungsmetapher	Keine Unterscheidung von Ausprägungen		

Diese Typik findet schließlich im Gesamtprozess Anwendung als Sehhilfe bei der Identifikation passender Interviewpassagen. Im Folgenden wird für jeden der neun vorkommenden Typen ein Textbeispiel angeführt, sofern eine Entsprechung in Jessicas Datenmaterial vorliegt. Anhand jeder dieser Textpassagen werden dann im Weiteren die Analyseschritte nach Nohl abgebildet. Auf diese Weise wird exemplarisch veranschaulicht, auf welche Weise die 13 vorliegenden Interviews für eine triangulierende Auswertung aufbereitet werden. Betont wird, dass die hier nachgezeichnete Auswahl relevanter Textpassagen und vor allem die Offenlegung der Motive für die Zuordnung einer Passage zu einem der dargestellten Typen nicht als Ergebnis einer methodisch geleiteten Interpretation und damit als Ergebnis der Forschung zu verstehen sind. Die Darstellung veranschaulicht lediglich die Auswahl möglicherweise relevanter Passagen anhand subjektiver, aber durchaus systematisch gewonnener Kriterien. Diese Offenlegung des Vorgehens dient der Transparenz und Nachvollziehbarkeit des Forschungsprozesses.

4.2.1.1 Erweiterung von Handlungsmöglichkeiten

Wie in Kapitel zwei dargelegt, umfasst die Erweiterung der Handlungsmöglichkeiten sowohl Passagen, die sich auf den Erwerb religiöser Kompetenzen beziehen und auf Orientierungsfähigkeit und Sinnfindung zielen, als auch solche, die der Lebensbewältigung im Allgemeinen, sozusagen einem »gelingenden Leben an sich« dienen und der Ermächtigung und der Befähigung zum religiösen Selbstvollzug im Allgemeinen zuträglich sind. Bei der Auswahl und Zuordnung der Passagen wird dem auch dahingehend Rechnung getragen, dass sich die Erweiterung der Handlungsmöglichkeiten nicht mit einer Erweiterung des Handlungsrepertoires unter rein praxeologischen Aspekten deckt (Ausprägung 1), sondern auch kognitiv-theoretische Fähigkeiten berücksichtigt werden (Ausprägung 2). So lassen sich zwei unterschiedliche Arten der Erweiterung der Handlungsmöglichkeiten im Interviewmaterial ausmachen.

Zunächst erfolgt die Betrachtung der Erweiterung von Handlungsmöglichkeiten im Bereich religiöser Praxis (Ausprägung 1). Die Erweiterung von Handlungsmöglichkeiten ist in diesem Bereich an dem Erlernen von Praktiken festzumachen, die als typisch religiös gelesen oder von den Befragten als religiöse Handlung ausgewiesen werden.

Für Jessicas Glaubensentwicklung ist beispielsweise das Erlernen der Gebetspraxis ein beachtenswertes Element. In verschiedenen Abschnitten des Interviews geht sie auf das Erlernen und die Bedeutsamkeit ihrer Oma in diesem Zusammenhang ein (vgl. Interviewtext Jessica, 20–28, 468–474; 634–649). Im Weiteren wird das Augenmerk auf die erste der genannten Textpassagen gelenkt:

Aber ich bin auch aufgewachsen, zum Beispiel (-), halt vor allem durch Geschichten, wie ich kleiner war. Die Bibel. Wir haben halt auch alle eine Bibel zur Taufe bekommen. Und, ähm (--), ja und dann habe ich angefangen, immer am Abend zu beten. Weil ich habe das Vaterunser von meiner Oma gelernt [Mhm.] Also meine Familie wohnt in Österreich über, also (-- ja, ganz weit unten, Steiermark [Mhm.] aber immer, wenn ich da bin, ich wurde halt immer besser beim Vaterunser beten. Und ja, ich habe angefangen, weil mir das meine Oma so gelernt hat, dass ich jeden Abend bete, und das mache ich heute auch noch. Es ist zwar nicht das Vaterunser, aber manchmal gehe ich noch einmal durch, was war schön am Tag und so. Ähm (-), aber damit so, das war so, wo ich damit angefangen habe (Interviewtext Jessica, 20–27).

Hier handelt es sich um eine ausgewiesene Erweiterung des religiösen Handlungsrepertoires: Das Gebet ist unverkennbar im religiösen Feld verortet. Selten wird Religiös-Sein so konkret wie im Bereich des Gebets. Hier schlägt sich Religiosität als Einstellung oder Haltung in einer distinkten Tätigkeit nieder und wird beobachtbar. Das Gebet ist wie kaum eine andere Form Ausdruck der eigenen Gottesbeziehung und gleichzeitig Mittel des Religionserwerbs. Es vermag die Abstraktheit von Religiosität als Haltung in eine konkrete Form zu übersetzen und verleiht ihr dadurch ein erlernbares Moment, das auf Körperlichkeit und Ausdruckstechniken beruht. Es ist keine Voraussetzung für das Gebet, eine ausgereifte religiöse Haltung oder Vorstellung entwickelt zu haben. Das Gebet ist voraussetzungsarm nur an die Anleitung durch eine Person gebunden, die sich ein bestimmtes Gebetsritual oder eine bestimmte Technik zu eigen gemacht hat, befähigt aber zur eigenen Offenheit und Suche nach einem transzendenten Gegenüber. Und hierin besteht die Erweiterung der Handlungsmöglichkeit. Wer beten lernt, lernt das Feld des Religiösen als Feld mit eigener Sprache und eigenen Ausdrucksformen kennen und sich darin zu bewegen. Sie oder er lernt regional und kulturell geformte Gebetspraktiken kennen und wird dadurch befähigt, an Gruppenritualen, beispielsweise Gottesdiensten, in adäquater Form teilzunehmen. Und schließlich beinhaltet die Kenntnis von Gebetstechniken die Möglichkeit zur Entwicklung einer individuellen Gottesbeziehung und Glaubenspraxis.

Neben dem »Erlernen der Praxis des Gebets« (vgl. Interviewtext Jessica, 20–28, 468–474; 634–649) lassen sich auch die Interviewpassagen »Mitgestaltung von Gottesdiensten und Kirche« (vgl. Interviewtext Jessica, 68–78) und »Einschränkung von Handlungsmöglichkeiten« (vgl. Interviewtext Jessica, 593–605) der Erweiterung bzw. Minderung von Handlungsmöglichkeiten im Feld religiöser Praxis zuordnen.

Darüber hinaus ist eine Erweiterung von Handlungsmöglichkeiten im Bereich kognitiver Fähigkeiten beobachtbar (Ausprägung 2). Führt man sich das handlungstheoretische Potenzial kognitiver Fähigkeiten vor Augen, können zahlreiche weitere Interviewpassagen dem Bereich der Erweiterung von Handlungsmöglichkeiten zugeordnet werden. Jessicas Interview ist von Theorien über die Vermittlung von Religion und die Ziele dieser Vermittlung geprägt. Diese Theoriebildung geht mit der Erweiterung von Handlungsmöglichkeiten einher, weil sie Handlungen orientiert und sogar zu Handlungen motiviert, sofern die jeweilige Theorie mit Handlungszielen oder Interessen verbunden wird. Jessicas Theorien über eine gelingende Glaubensvermittlung motivieren sie, selbst vermittelnd tätig zu sein und ermöglichen ihr ein subjektiv professionalisiertes Handeln. Theorien wie diese geben dem Handlungs- und Gestaltungswillen einer Person eine Richtung und erweitern die Handlungsmöglichkeiten, weil sie zu einer positiven Selbsteinschätzung der eigenen Handlungsfähigkeit beitragen.

Jessica betrachtet beispielsweise tiefgründiges Denken als religiöse Kompetenz (vgl. Interviewtext Jessica, 282–316) und erkennt in gelebter Religiosität die Chance zu einem gelingenden gesellschaftlichen Miteinander (vgl. Interviewtext Jessica, 791–800). Über die Entwicklung eigener Vorstellungen, Meinungen und Haltungen wird sie in ihrer Religiosität kompetent und festigt diese. In diesem Sinne sind ihre kognitiven Auseinandersetzungen als Erweiterung der Handlungsmöglichkeiten zu verstehen.

In Jessicas Interviewtext finden sich mehrere Passagen, in denen sie sich mit der Frage beschäftigt, inwiefern ein Verstehen beziehungsweise was für ein Verstehen re-

ligiöser Inhalte erforderlich ist. Das Thema zeigt sich zum Beispiel in Zusammenhang mit der Reflexion des Erstkommunion-Unterrichts (vgl. Interviewtext Jessica, 51–59):

Ähm, aber ich fand das sehr cool, wie sie, genauso wie wir hier auch den Erstkommunionsunterricht gestaltet haben, (-) nicht einfach Geschichten erzählen, weil Kinder verstehen das meistens nicht. Sie brauchen halt bildliche Sachen, sie müssen was selber machen dürfen (-), damit sie das verstehen. Vor allem in dem Alter, weil (-) in Österreich macht man das schon in der zweiten Klasse: Erstkommunion. Da ist es noch wichtiger. Ich meine, da ist man gerade erst in die Schule gekommen und dann ist schon was Neues. Ähm, (-) aber ja, und wir haben da so viel Sachen gemacht. Wir haben (-), wir haben das Wasser erlebt, das Element, das, also, das hat, das spielt ja auch sehr viel, ja, mit dem. Wir haben Brot und Wein natürlich gemacht, wir haben das Korn (-), also, das Brot dann auch daraus. Wir haben so viele Sachen gemacht (Interviewtext Jessica, 51–59).

Auch bestimmt es die Ausführungen um die Entwicklung der Ministrant:innen in ihrem Dienst am Altar (vgl. Interviewtext Jessica, 104–110):

Und (-) ich mein, ich bin, also meine Mutter ist, war jetzt eh die ganze Zeit sehr oft hier. Und (-) meine Schwester, ähm (-), sie findet Kirche ehrlich gesagt momentan ein bisschen langweilig. Aber, das glaube ich, liegt auch sehr viel daran, dass sie es noch nicht ganz versteht und (-) man braucht ja auch Zeit, bis man als Ministrant so in seiner Aufgabe drinnen ist und versteht, warum man das macht. Und (-) man ist viel aufmerksamer als Ministrant, als wenn man einfach nur in der Kirchenbank sitzt. Ähm (-) und klar, man kriegt auch viel mehr mit im Hintergrund. Was so ist (Interviewtext Jessica, 104–110).

An beiden Stellen wird erkennbar, dass Jessica über Theorien verfügt, wie religiöses Verstehen entsteht und warum es notwendig ist. Das befähigt sie zu einem theoriegeleiteten Umgang mit Erstkommunionkindern (beispielsweise ihrer Schwester) und jüngeren Ministrant:innen. Dieses Entwickeln eigener Theorien und das Verfügen über diese wird als Erweiterung von Jessicas Handlungsmöglichkeiten gewertet, weil es ihr Handeln gegenüber jüngeren Gläubigen aus der Beliebigkeit in eine subjektive religiöse Professionalität überführt.

Neben der »Bedeutung des Verstehens religiöser Inhalte und Vollzüge« (vgl. Interviewtext Jessica, 51–59; 104–110) lassen sich in diesem Sinne auch folgende Gruppen von Interviewpassagen der Erweiterung von Handlungsmöglichkeiten im Feld kognitiver Fähigkeiten zuordnen: »Entscheidungsfähigkeit hinsichtlich der religiösen Lebensgestaltung« (vgl. Interviewtext Jessica, 14–19), »Deutungen in Bezug auf den Tod und das Geschehen nach dem Tod« (vgl. Interviewtext Jessica, 122–144) »Entwicklung eines persönlichen Gottesbildes« (vgl. Interviewtext Jessica, 272–316) und »Entwicklung eines persönlichen Glaubensverständnisses« (vgl. Interviewtext Jessica, 481–484; 565–579; 789–791).

In manchen Passagen wird explizit erkennbar, wie und in welchen Zusammenhängen Jessica ihre Theorien formt, in anderen Passagen verraten die Theorien implizit etwas über die gemachten Erfahrungen, die ihnen zugrunde liegen.

4.2.1.2 Erweiterung von Handlungsräumen

Neben der Erweiterung von Handlungsmöglichkeiten sind im Kontext von Aneignungsprozessen auch solche Interviewpassagen von Interesse, in denen eine Erweiterung von Handlungsräumen erkennbar wird. Wie in Kapitel zwei dargelegt, umfasst die Erweiterung von Handlungsräumen sowohl Momente, in denen die Jugendlichen sich in typisch religiös ausgewiesenen Räumen (Ausprägung 1) als auch in interaktionistischen gefassten Räumen (Ausprägung 2) bewegen, wie sie Löw (vgl. Löw, 2001, S. 264) definiert und die sich in den Augen beziehungsweise im Handeln der Jugendlichen als aneignungswürdig, als entwicklungsförderlich erweisen. Darüber hinaus lassen sich kognitive Raumkonstrukte als Handlungsräume fassen (Ausprägung 3). Diese Räume sind durch Theorien und Lehren gegeben und werden an den Grenzen manifest, die sich gegenüber anderen Verständnissen zeigen. Aufschlussreich ist in Zusammenhang mit der Erweiterung von Handlungsräumen das Material der biografischen Karten. Aber auch in den Interviewtexten lassen sich entsprechende Passagen benennen. In Jessicas Interview zeigen sich die drei Aspekte in einer unterschiedlich starken Ausprägung. Über die Erweiterung der Räume in einem klassischen Verständnis gibt sie in ihrem Interview kaum und wenn dann nur am Rande Auskunft. Vielschichtig zeigt sich die Erweiterung von Handlungsräumen in ihrem Fall umso deutlicher in den Beziehungen, die ihr Tätigkeitsräume eröffnen, und ebenso in den Auseinandersetzungen, die ihr denkerische Räume eröffnen.

Zunächst erfolgt eine Betrachtung der Erweiterung von Handlungsräumen im Feld des klassischen Raumenkens (Ausprägung 1). Auch wenn Jessica kaum auf die Erweiterung von Handlungsräumen in diesem klassischen Sinn Bezug nimmt, so zeigt sich doch, dass sie die Pfarrei, insbesondere die Anlage des Pfarrheims, als Ort erfährt, an dem sie sich gerne aufhält und dem sie in ihrer religiösen Biografie eine Bedeutung zuschreibt. Sie geht darauf an wenigen Stellen explizit ein. Die Bezogenheit auf den Ort und seine subjektive Bedeutsamkeit kommen vor allem in Vergleichshorizonten ihrer Erzählung zum Ausdruck.

So erzählt Jessica im Zusammenhang mit der Firmvorbereitung während der Corona-Pandemie von dem Angebot eines Actionbounds in der Stadt. Dieses Angebot nimmt Jessica als Einschränkung gegenüber den vorangegangenen Firmvorbereitungen wahr, weil für sie die gemeinsame Aktivität auf dem Pfarrgebiet, konkret im Pfarrsaal, einen deutlich höheren Wert einnimmt als im Stadtgebiet.

Weil (-) wir haben zum Beispiel (-) gar keinen Firmunterricht gehabt, also wir hatten (-) so ein Actionbound, da sind wir durch die Stadt gefahren, haben einzelne Stationen gemacht, aber das ist was komplett anderes, als wenn wir hier uns auf der, ähm Pfarr- (-) Gebiet befinden und wir sind da drüben im Pfarrsaal und haben Einzelstationen, wir lernen was dazu, basteln unsere eigene Kerze (Interviewtext Jessica, 36–39).

Das veränderte Angebot der Firmvorbereitung wird nicht als Erweiterung des Handlungsraumes über die Grenzen des Pfarreigebiets hinaus erlebt, sondern als Einschränkung des Handlungsraumes, weil die Besonderheit der Pfarreiräumlichkeiten nicht genutzt werden kann. Die Rückbindung an die Pfarrei als Ort wird auch in anderen Passagen sichtbar, so reflektiert Jessica beispielsweise die Häufigkeit der Gottesdienstbesuche ihrer Familie (vgl. Interviewtext Jessica, 29–31) und geht im Zusammenhang mit dem Thema Tod darauf ein, dass es in ihrer Pfarrei ein Angebot für

Trauernde gibt (vgl. Interviewtext Jessica, 122–144), positive Gefühle verbindet sie mit dem Suppenessen im Pfarrsaal (vgl. Interviewtext Jessica, 666–676) und in besonderer Weise scheint das Zeltlager ein Ort der positiven Kirchenerfahrung zu sein (vgl. Interviewtext Jessica, 76–78; 95–97; 666–676). Damit sind Orte identifiziert, die in dem Interview zur Sprache kommen. Inwiefern sich Jessica diese erschließt und inwiefern sie mit einer Erweiterung von Handlungsräumen verbunden sind, bleibt eine Frage, die erst aus der detaillierten Auswertung der Passagen beantwortbar sein wird. Für den Einbezug dieser Abschnitte in die Interviewanalyse ist ausschlaggebend, dass diese wenigen Orte im klassischen Sinn von Jessica benannt und bewertet werden. Eine Auseinandersetzung in und mit diesen Räumen von Seiten Jessicas ist damit gegeben.

Neben diesen Räumen, die im klassischen Raumdenken als lokalisierbare Orte bestehen, wird bereits in Kapitel zwei eine Raumdefinition geltend gemacht, die auf die Interaktion von Menschen und das Vorhandensein sozialer Güter rekurriert (Ausprägung 2). Solche Räume im interaktionistischen Sinn kommen in Jessicas Interviewtext weit häufiger zu Gehör als Räume in einem ortsgebundenen Sinn.

Dieser Kategorie sind beispielsweise Interviewpassagen zuzuordnen, die Jessicas Verortung in der Gruppe der Ministrant:innen betreffen (vgl. Interviewtext Jessica, 60–67; 557–569; 582–590). Denn diese Gruppe definiert einen Raum, der nicht an einen bestimmten Ort gebunden ist, sondern immer dann in Jessicas Biografie hineinwirkt, wenn sie in ihrer Rolle als Ministrantin agiert oder sich auf diese bezieht.

Neben dem, dass ich in der Kirche (–) bin, ist die Gemeinschaft auch voll wichtig. Aber das ist jetzt, finde ich (–), ja. Aber (–) ein anderer Punkt wäre zum Beispiel (–), dass man sich (–) in der Kirche einbindet und auch (–) wir ja natürlich jünger sind und (–) Ministrantin ist nicht nur. Wenn ich sage, ich bin Ministrantin, dann meine ich nicht nur, dass ich in der Kirche (–), am Sonntag in die Kirche gehe [Mhm.], mich umziehe und dann dort (–) meinen Dienst mache (–) und sozusagen arbeite. [Mhm.] (–) Ich meine, dass ich (–) auch nach der Kirche (–) viel mich mit Freunden treffe, (–) oder auch vor der Kirche (–) was auch immer (–). Aber vor allem hat (–), hat es mich (–) halt überzeugt, dass (–), dass ich (–) meinen Glauben (–) so, das ist für mich eine Art (unverständlich), dass ich meinen Glauben (–) damit (–) verbinden kann. Weil (–) es ist (–), ja, das habe ich schon gesagt, das ist sehr, man ist sehr viel aufmerksamer. Aber, ich würde sagen, (–) auch (–), dass man sich weiterentwickelt und dass Glauben auch nicht nur dieser Glauben ist mit den Geschichten, sondern (–) eben auch dieses, diese allumfassende Religion. So wie sich das, das auch in deinem Leben viel bewirken und dass man das auch in der Kirche sieht. (–) Das ist so viel. (Interviewtext Jessica, 557–569).

Die Wirkkraft dieses Raumes besteht in einem mittelbaren Sinn in der Interaktion mit anderen Ministrant:innen, mit haupt- und ehrenamtlich Engagierten und mit Gottesdienstbesucher:innen. Jessica erschließt sich diesen Raum im Laufe ihrer Tätigkeit als Ministrantin und wird in ihm zunehmend eigenverantwortlich und gestalterisch aktiv. Wie jedes andere Mitglied der Gruppe ist sie nicht nur Nutzerin des Raumes, sondern ein Teil seiner Konstruktion. Der Beitritt zu der Gruppe der Ministrant:innen kommt dem Öffnen des so beschriebenen Handlungsraumes gleich, das Hineinwachsen in die Rolle entspricht sinngemäß der Erschließung des Raumes. Jessicas Tätigkeit als Ministrantin ist demgemäß als Erweiterung ihres Handlungsraumes anzusehen. Neben der »Verortung in der Gruppe der Ministrant:innen« (vgl. Interviewtext Jessica, 60–67; 557–569; 582–590) lassen sich in diesem Sinne auch die Interviewpassagen in

Bezug auf die »Verortung in der Familie« (vgl. Interviewtext Jessica 418–429; 433–439), die »Verortung in der Gemeinde« (vgl. Interviewtext Jessica, 176–186; 767–772; 791–800) und auf die »Kirche als Solidaritätsraum« (vgl. Interviewtext Jessica, 655–666) der Erweiterung von Handlungsräumen im Feld des interaktionistischen Raumdenkens zuordnen.

Darüber hinaus lassen sich auch in Jessicas Gedankenwelt Räume und ihre Grenzen erkennen, die in einzelnen Passagen erweitert oder überschritten werden. Diese Art der Raumerweiterung wird als Erweiterung im Feld kognitiver Raumkonstrukte bezeichnet (Ausprägung 3). Dieser Ausprägung sind Jessicas Haltung gegenüber kindlichen Gottesvorstellungen (vgl. Interviewtext Jessica, 550–554) ebenso zuzuordnen wie die Haltung gegenüber der christlich-katholischen Lehrmeinung (vgl. Interviewtext Jessica, 356–365; 367–397; 688–707; 711–723; 735–746) und die Haltung gegenüber der christlichen Erziehung der Eltern (vgl. Interviewtext Jessica, 845–858). Wie diese Raumkategorie zu verstehen ist, lässt sich an Jessicas Bezugnahme auf christlich-katholische Lehrmeinung darlegen.

Ähm, das (---) Hölle. [Mhm.] Das ist ein sehr, sehr gutes Thema für mich. [Mhm.] Weil (--), das ist das meiste. Ich muss ganz ehrlich sagen (-), die katholische Kirche sagt ja, nach dem (---) Tod ist der Körper, also, da ist die Seele aus dem Körper raus und geht in den Himmel. Wenn du dein Leben ohne Sünden verbracht hast, oder, ähm, gut gelebt hast, kommst du in den Himmel und sonst kommst du in die Hölle, wenn du etwas Schlimmes gemacht hast. Und da immer wieder mit den zehn Geboten (unverständlich) ja so viel. Ähm, und da wäre ein Punkt, dass ich mir das ganz anders vorstelle. Ähm, ich finde tatsächlich viele (-), dass es bei vielen anderen Religionen viel schöner ist (-), was den Tod angeht, weil es dort einfach keine (--), keine Bestrafung gibt, in dem Sinne. Ich finde den, ich weiß nicht, ob es der Hinduismus oder der Buddhismus ist, wo man wiedergeboren wird. Ich liebe das. Das ist so schön. Und je nachdem, glaube ich, ist es auch so, wie du dein Leben verbracht hast, dass du (-) eben, dass ein Tier, oder ein Mensch, also je nachdem, wie du halt dein Leben gelebt hast (-). Und (-), ich stelle mir das dann doch noch einmal ein bisschen anders vor. Also, ich stelle mir vor, wenn man stirbt, (-) ähm, ist dein (-) Körper, das stelle ich mir schon vor, wie es die katholische Kirche sagt, ist der Körper tot, aber deine Seele lebt weiter. Aber ich denke, dass die Seele irgendwo in ein anderes Leben kommt und deswegen gibt es auch so etwas (--), wie (-) ähm, Seelenmenschen, zum Beispiel, oder Menschen, mit denen du dich besonders gut verstehst. (-) Weil sie (-) irgendwie dann (-) vielleicht (---) oder die halt auch älter sind, oder (-), jünger sind. Oder ich denke, dass deine Seele irgendwo wieder einen Platz findet und nicht (-) unnützlich irgendwo ist, sondern sie findet irgendwo einen Platz, wieder für sich, egal, ob es ein Tier ist, oder eines Menschen. (-) Und dann ist es, ich finde es aber irgendwie noch besser, wenn es anders ist wie wiedergeboren, weil du bist, noch immer (-) da, aber du bist in einem anderen Körper. Doch es ist schon so, was Ähnliches. (-) Ähm (-) es ist eigentlich schon so, wie der Buddhismus. Aber (-), oder ich stelle mir auch vor, dass du (--), ähm (-), also die Hölle, das stelle ich mir gar nicht vor. (-) Das stelle ich mir nicht vor. Ich denke, dass jeder in seinem Leben allein, wenn er etwas falsch gemacht hat (-) irgendwann, ähm, was, so ein bisschen karmamäßig [Mhm.], ähm, stelle ich mir das vor, dass (--), die, die ihr ganzes Leben (---) einfach nur in der Scheiße saßen (-), so (-) es ausgedrückt (--), die kriegen irgendwann auch was Gutes. Auch wenn es nicht so etwas Großes ist, aber es wird (--), es kommt. Und die, die ihr ganzes Leben (-) ein super tolles Leben hatten, die stolpern auch mal. Weil sonst wäre es doch irgendwie, irgendwann ungerecht. [Spannend, auf jeden Fall.] Wenn du hinter einer Person schlecht redest, dann regt man

sich hoffentlich nicht darüber auf, sondern das wird schon alles regeln, so wie es ist. Genau. Ja, ich habe ganz schön viel geredet (Interviewtext Jessica, 367–397).

Dieses Wissen um die katholische Lehrmeinung, aber auch um Deutungen des Todes in fernöstlichen Religionen entwickelt sich in Jessicas Denken auf vieldimensionalem, nicht konkret nachweisbarem Weg. Nicht nur die familiäre und schulische Sozialisation, nicht nur ihre Tätigkeit in der Gemeinde mögen dafür ausschlaggebend sein, sondern auch die mediale Vermittlung und Alltagserfahrungen mit den unterschiedlichsten Gesprächs- und Interaktionspartner:innen sowie Gegenstände vermögen hier Einfluss zu nehmen. Dennoch kommt im Interview immer wieder zur Sprache, dass Jessica eine recht konkrete Vorstellung darüber für sich reklamiert, was der katholischen Lehre entspricht und was nicht. Hierbei ist nicht entscheidend, ob die Vorstellungen, die sie als christliche Lehrmeinung markiert, dieser tatsächlich entsprechen. Entscheidend ist, dass sie einen Raum der christlichen Lehrmeinung anerkennt und mit Inhalten füllt. Sie erschließt sich den Raum der katholischen Lehre laienhaft und erfährt darin eine Erweiterung ihres Handlungsraumes, weil sie fortan aus diesem Raum heraus argumentieren beziehungsweise auch eine abweichende Argumentation darauf beziehen kann. Ihren Handlungsraum erweitert sie also auch dadurch, dass sie den Raum der christlich-katholischen Lehrmeinung als festen Raum anerkennt und aus ihm heraustritt, um ihm gegenüber ihre eigene Haltung zu entwickeln.

In diesem Raumverständnis und in seiner Erweiterung ist eine große Nähe zu der Erweiterung von Handlungsmöglichkeiten im Bereich kognitiver Fähigkeiten gegeben. Der Unterschied besteht darin, dass die Erweiterung von Handlungsmöglichkeiten im Feld kognitiver Fähigkeiten die Entwicklung solcher Fähigkeiten, beispielsweise das Verstehen, das Entscheidenkönnen und das Konstruieren von Vorstellungen und eigenen Theorien umfasst, während die Erweiterung von Handlungsräumen im Feld kognitiver Raumkonstrukte sich auf den Umgang mit gegebenen oder erarbeiteten Vorstellungen und Theorien bezieht, die als gedankliche Räume verstanden werden und deren Grenzen Jessica in ihrem Denken erweitert oder überschreitet. Die Erweiterung der Handlungsräume in diesem Sinne setzt bestehende gedankliche Räume voraus. Die Erweiterung der Möglichkeiten im Feld kognitiver Fähigkeiten besteht demgegenüber in der Entwicklung von Fähigkeiten, die konkrete Handlungen ermöglichen oder der Eigenkonstruktion von Gedankenräumen dienlich sind.

4.2.1.3 Vernetzung von Handlungsräumen

Neben Interviewpassagen, die eine Erweiterung von Handlungsmöglichkeiten oder eine Erweiterung von Handlungsräumen nahelegen, werden schließlich auch Textpassagen für die Erforschung von Aneignungsprozessen herangezogen, die eine Vernetzung von Handlungsräumen erkennen lassen.

Auch in diesem Zusammenhang greifen die Vorüberlegungen aus Kapitel zwei. Sind Akteur:innen in der Lage, die klassischen, interaktionistischen oder kognitiven Räume, die sie sich im Laufe ihres Aneignungsprozesses erschlossen haben, in Verbindung mit und Beziehung zu Räumen zu setzen, die für andere Lebensthemen und -welten stehen, kann man dies als Aneignung in einem fortgeschrittenen Stadium bewerten. Es ist denkbar, dass Jugendliche auf dieser entwickelten Aneignungsebene im Sinne eines Spacing selbst religiöse Orte schaffen und sich in ihrer Religiosität über Gegebenes emanzipieren.

Die Interviewpassagen, die sich auf die Vernetzung bzw. Erschaffung von Handlungsräumen beziehen, lassen sich untergliedern in Interviewpassagen, in denen Handlungsräume im Sinne des klassischen Raumdenkens miteinander vernetzt werden (Ausprägung 1), in solche, in denen interaktionistische Handlungsräume miteinander vernetzt werden (Ausprägung 2), und in solche, in denen kognitive Raumkonstrukte Vernetzung erfahren (Ausprägung 3). Prinzipiell sind auch Querverbindungen denkbar, es bleibt aber abzuwarten, inwiefern diese in den Interviews bedeutsam werden.

In dem Interviewmaterial von Jessica lassen sich keine Passagen finden, die eine Vernetzung klassischen Raumdenkens abbilden (Ausprägung 1). Prinzipiell wären an dieser Stelle aber Vernetzungen derart denkbar, dass beispielsweise eine Religionsklasse in Zusammenarbeit mit der Gemeinde vor Ort ein gemeinsames Projekt erarbeitet, oder dass gemeinsame Aktivitäten zwischen einem privaten Freundeskreis und dem Kreis der Ministrant:innen ausgeübt werden, dass die Ministrant:innen außerhalb der Kirche ein soziales Projekt verfolgen und Ähnliches. Wirkt sich eine solche strukturelle Vernetzung auf die Handlungsmöglichkeiten einzelner Akteur:innen aus und findet Eingang in die Erzählung, wird sie bei der Auswertung diesem Bereich zugeordnet. Dies lässt sich beispielsweise im Fall von Leni aufzeigen. In ihrer Erzählung gewinnt eine Erfahrung Bedeutung, in der eine Vernetzung des Handlungsraumes Schule und des Handlungsraumes Kloster vorliegt:

Aber, äh, so im Unterricht kamen dann wieder Themen, die ich interessant fand und ähm (-), die mir auch irgendwie wichtig waren. Also zum Beispiel Leben mit dem Tod oder ähm (-) das Klosterleben und so. Ich möchte zwar selber nicht im Kloster leben, aber (-) ich fand das halt interessant auch dadurch, dass wir mit Schwestern und Mönchen sprechen konnten und auch ne Woche weg waren mit den Katholen aus unserer Klasse, um halt auch in einem Kloster eine Woche zu leben. Morgens halt beten und singen mit den Mönchen und (-) halt sehen wie die leben. Und (-) ja, des fand ich ganz interessant (Interviewtext Leni, 47–53).

In Jessicas Interviewtext finden hingegen, wie bereits dargestellt, zwar nur wenige Passagen Eingang, die sich auf die Raumerweiterung im klassischen Sinn beziehen, dafür zeigen aber mehrere Passagen eine Erweiterung von Handlungsräumen im interaktionistischen Sinn an. Solche interaktionistischen Handlungsräume bestehen beispielsweise in der Gruppe der Ministrant:innen, in der Gemeinde und in der Kirche, die Jessica als Solidaritätsraum wahrnimmt. Von einer Vernetzung dieser Räume (Ausprägung 2), insbesondere zwischen der Gruppe der Ministrant:innen und der Gemeinde ist auszugehen, explizit wird sie aber in Jessicas Interviewaussagen nicht.

Lediglich eine interaktionistische Vernetzung innerhalb der Gemeindestrukturen kann angeführt werden:

Und man hat gemerkt, wie sie sehr auch die Gemeinde zusammenhält trotz Corona, was sie sich Mühe gegeben haben mit den Live-Streams, oder so. Und genau das ist, was eine Gemeinde eigentlich aus macht. Das ist auch für all die älteren Menschen einfach was Tolles, wenn sie immer hierher gehen können. Ich meine, wir haben hier nicht nur junge Menschen in der Gemeinde. Das ist ja sehr, sind sehr viele ältere Menschen noch (-) hier. Und (-) es ist schön zu sehen, wie viel ihnen das bedeutet, (-) diese ganzen Feste und dass sie sich hier echt geborgen fühlen (Interviewtext Jessica, 98–103).

An mehreren Interviewpassagen unterscheidet Jessica Gruppierungen in der Gemeinde anhand des Merkmals Generation. Sie stellt dar, dass Gemeinde in besonderer Weise der älteren Generation und ihrer Beheimatung dienlich sein solle, und sieht dafür die jüngere Generation und ihre Erfahrung mit Digitalität in der Verantwortung. Hier wird deutlich, dass Gemeinde für sie ein übergeordneter Raum ist, in dem interaktionistische Unterräume nicht unabhängig voneinander bestehen und agieren, sondern die wechselseitige Bezogenheit und Fürsorge, eine Vernetzung zu einem Gesamtkonstrukt wesentlicher Bestandteil von Gemeinde ist. Dies kann als Vernetzungsleistung Jessicas anerkannt werden, die ihrerseits in ihrer Gemeindegruppe eine Befriedigung ihrer eigenen Bedürfnisse sucht und für die in diesem Zusammenhang eine Bezogenheit auf andere Gemeindegruppen nicht zwingend notwendig ist.

Neben der »Vernetzung in den Gemeindestrukturen« (vgl. Interviewtext Jessica, 98–103) ist auch eine »Vernetzung zwischen Familie und Gemeinde« für Jessicas religiöse Biografie relevant (vgl. Interviewtext, Jessica, 95–97; 104–110; 655–666).

Schließlich ergibt sich aus dem Typus der Erweiterung von Handlungsräumen im Bereich kognitiver Raumkonstrukte die Möglichkeit für eine Vernetzung solcher kognitiven Raumkonstrukte (Ausprägung 3). Kognitive Raumkonstrukte werden hier als gedankliche Räume verstanden, die sich auch als Themen- und Sinneinheiten beschreiben lassen, welche sich von anderen Themen- und Sinneinheiten abgrenzen. Entscheidend ist dabei nicht, dass den Akteur:innen ein solcher gedanklicher Raum und seine Ausgestaltung bis ins letzte Detail bewusst ist. Allerdings ist eine bewusste Grenzziehung als Raummarkierung von Seiten der Akteur:innen ebenso Voraussetzung für die Identifikation der Räume im Interviewmaterial als auch für das Aufspüren von Vernetzungen zwischen den Raumkonstrukten.

In Jessicas Fall ist eine derartige Vernetzung beispielsweise in der Übertragung religiösen Denkens auf Alltagserfahrungen gegeben. In verschiedenen Zusammenhängen greift sie auf Begründungen für ihr Handeln oder das Geschehen in der Welt zurück, die dem Bereich des Religiösen entspringen. Sie deutet die Corona-Pandemie ebenso religiös aus (vgl. Interviewtext Jessica, 358–355) wie die Heilung einer schweren Krankheit der Oma (vgl. Interview Jessica, 458–467). In der Verkettung der Themenfelder Glaube und Persönlichkeit im Punkt Ausstrahlung bringt sie die Verbundenheit der Raumkonstrukte sogar explizit zur Sprache (vgl. Interview Jessica, 679–685). Bemerkenswert ist im Zuge dieser Vernetzungen, dass Jessica durch die religiöse Deutung nicht nur die Raumstruktur der Alltagserfahrung verändert, sondern auch die Alltagserfahrung auf Jessicas Konstrukt von Religiosität verändernd wirkt, indem sie ein Vertiefen, Präzisieren oder Hinterfragen bestehender Ansätze provoziert, wie sich hier deutlich zeigt:

Und es war auch erst vor kurzen so, da hatte man so (---) Augenblicke, da hat man (-) nicht an Gott geglaubt (-) auch mit Corona und allem. [Mhm.] Da war so ein Aussetzer, also (---), da hat man, da war er halt irgendwie (-), nicht (---) für dieses Thema präsent. (-) Ähm, aber irgendwann hat man auch verstanden, warum Corona zum Beispiel. Es gibt natürlich (-) diesen wissenschaftlich diesen wissenschaftlichen Aspekt, aber den meiner Meinung, gibt es nicht nur. (-) Weil (-), also, dass die Krankheit ausgesetzt worden ist, ich weiß nicht (-), auf diesem Tiermarkt (---), ähm, in China und so. Aber meiner Meinung nach ist es auch ein. Was ich, was voll interess, was eigentlich (---). Es ist auf jeden Fall mein, warum Corona da ist, ist weil die Menschen, die

Erde zu viel ausbeuten. Und (---), die Erde ist so kaputt, also (--) die ist schon über ihrer Belastung hinaus und ja (--) über ihre (-----), ich weiß nicht, über ihre (-) [Gesundheit?] Ja, ja, ja. [Ich weiß, was du meinst.] Und (---) in dem Fall (-), verstehe ich auch, warum Gott uns nicht geholfen hat. Und (-) allein wie schade ist es, dass jeder Mensch (-) jetzt schon wieder weiter macht. So wie er angefangen hat. Ähm (-), oder wie er davor gelebt hat. Und viele wollen ja jetzt eh wieder zurück und denken darüber eben nicht tiefgründig nach, sondern einfach nur unter dem wissenschaftlichen Aspekt. Und das ist auch alles, finde ich, meiner Meinung nach Glaube, weil (---). Ich habe. Es war so lange jetzt Corona und es ist (---). Viele Leute finden das nur so schwierig, weil sie nicht mehr in den Urlaub fahren können (---), keine Schiffsreise mehr machen können, mit dem Flugzeug fliegen können, pi pa po. (--) Aber tiefgründiger hat irgendwie (-) fast keiner nachgedacht darüber. Und (-) deswegen ist meiner Meinung nach Gott eben nicht da gewesen, weil er (-). Ich denke auch, früher haben die Menschen viel mehr nachgedacht und deswegen war der Glauben auch viel mehr im Vordergrund, weil die Leute viel mehr nachgedacht haben. Und jetzt ist alles viel mehr in den Hintergrund gerückt (-). Das ist nicht unbedingt falsch, würde ich sagen (-). Er war früher viel zu viel im Hint-, Vordergrund. Allein (--) viele (-) versuchen es. (--) Ja, das Christentum war eines der schrecklichsten, ähm, Religionen früher. Es war sehr schlimm, was sie gemacht haben (-) und es war auch sehr viel Aberglaube drin und alles. (-) Aber ich komme wieder vom Thema ab. Auf jeden Fall [Alles gut.], ähm (-), war (--) also das mit Corona ist meiner Meinung nach kein Zufall gewesen. Einfach nur so, das (-) hätte kommen müssen oder das musste irgendwie kommen. Weil (---), wissenschaftlich natürlich werden wir bald zu viele Menschen auf der Erde sein und alles, pi, pa, po. Warum mache ich die ganze Zeit pi, pa, po? Aber auch wegen, ähm, weil eben die Erde es nicht mehr weiter schafft und Gott wird auch nicht mehr irgendwo da, (--) Ja (Interviewtext Jessica, 325–355).

Neben der »Übertragung religiösen Denkens auf Alltagserfahrungen« (vgl. Interview Jessica, 325–355; 458–467; 679–685) lassen Interviewpassagen in Bezug auf die »Vernetzung religiöser Wissensbestände« (vgl. Interviewtext Jessica, 111–121; 755–760) eine Vernetzung kognitiver Raumkonstrukte erkennen.

4.2.1.4 Fokussierungsmetaphern und Überblick

Neben den soeben veranschaulichten Ausprägungen der drei Aneignungsoperatoren im Textmaterial werden für die Auswertung der Interviewtexte letztlich auch solche Textpassagen herangezogen, die bereits als Fokussierungsmetaphern benannt sind. Unabhängig von dem jeweiligen Forschungsthema sind solche Fokussierungsmetaphern in einem Interview für die Interpretation nach der dokumentarischen Methode besonders relevant. Ihre Identifikation ist im Fall der vorliegenden Erhebungsreihe an zwei Kriterien gebunden.

Einerseits werden die Interviewpassagen, die sich auf drei der Interviewfragen beziehen, generell, also unabhängig von der Qualität oder Form der anschließenden Antwort, als Fokussierungsmetaphern betrachtet. Es handelt sich hierbei einerseits um den Erzählanfang, der als beginnende Antwort auf die Erzählaufforderung gelesen wird (vgl. Interviewtext Jessica, 14–19), um die Antwort auf die Aufforderung, die eigene Erzählung zusammenzufassen (vgl. Interviewtext Jessica, 803–823), und um die Antwort auf die Frage, wie die oder der Jugendliche die elterliche Taufentscheidung im Kindesalter retrospektiv beurteilt (vgl. Interviewtext Jessica 839–844). Die Bitte um Zusammenfassung zielt auf die Fokussierung des Aneignungsprozesses, die

Beurteilung der elterlichen Taufentscheidung zielt auf die Erfassung eines Maßes an Identifikation mit der kirchlich gebundenen Religiosität.

Zum anderen werden Interviewpassagen zu Fokussierungsmetaphern erhoben, wenn sie eine besondere erzählerische Dichte aufweisen oder sich in ihrer Gestalt anderweitig abheben. Im Fall von Jessica ist dies an zwei Stellen der Fall. In Bezug auf die Haltung gegenüber Weihnachts- und Ostertraditionen (vgl. Interviewtext Jessica, 187–221) und die Anwerbung neuer Mitglieder entwickelt sie einen stark appellativen Erzählcharakter und richtet ihre Worte über mich hinaus an ein imaginiertes Publikum:

Ja, das ist das Beste, was es gibt: Suppen essen. Ähm, sowas ist dann (-), jeder bringt eine Suppe mit und dann wird das verkauft und dann wird das gespendet. [Ah, das ist ja cool.] Sowas, ist halt richtig toll. Und dann (-) muss ich sagen (-), ist es das Beste, wenn man Ministrant ist und das Zeltlager. Oh, mein Gott, das ist so toll. Ich würde jeden empfehlen, aber es könne ja auch Leute, die nicht katholisch sind, mit ins Zeltlager fahren. Klar, werden die, die hier länger in der Gemeinde aktiv sind, als erstes halt natürlich mitfahren. [Mhm.] Aber an alle, ich würde es, ich würde es machen. [Lachen.] Es ist das Beste, was es gibt und es ist so ein toller Abschnitt. Und ich fahr jetzt, fahr jetzt das vierte Mal mit, oder das fünfte Mal, vier (--) irgendwie so etwas (Interviewtext Jessica, 666–676).

Dies spricht für eine hohe emotionale Involviertheit gegenüber den jeweiligen Erzählgegenständen und eine hohe persönliche Relevanz der Orientierungen, auf die sie verweisen.

Mit der Typik der Fokussierungsmetapher kommt die Darstellung der Systematik zur Auswahl relevanter Interviewpassagen zu ihrem Abschluss. Die Tabelle 5 im Anhang (Abschnitt C: Dokumentarische Methode) liefert zusammenfassend eine Übersicht über die Selektion relevanter Interviewpassagen und ihrer Typik. Es ist deutlich geworden, dass die Systematik kein Ergebnis des Forschungsprozesses ist, sondern das Mittel, der in Kapitel drei vorgenommenen Operationalisierung von Aneignung zu Wirkung zu verhelfen. Im Zuge der Auswertung kommt diese Operationalisierung nicht weiter zum Tragen. Sie ist allein im Bereich der Selektion von relevanten Interviewpassagen wirksam, weil im Bereich der Auswertung der Anspruch der Rekonstruktivität eine einseitige Orientierung an dem gegebenen Text- und Bildmaterial gebietet.

4.2.2 Orientierungsschemata und Markierungen Orientierungsrahmen

Nach der Identifikation der relevanten Interviewpassagen sieht die Auswertung nach der dokumentarischen Methode eine formulierende Interpretation der entsprechenden Interviewpassagen vor. Anhand der bereits zitierten Textpassagen aus dem Interviewtext von Jessica erfolgt eine Veranschaulichung auch dieses Auswertungsschrittes: Die Gliederung in Ober- und Unterthemen und die Reformulierung des Interviewtextes unter Verzicht auf sozialwissenschaftliche Begrifflichkeiten (vgl. Nohl, 2017, S. 60) soll Forschenden eine erste Distanzierung gegenüber dem exakten Wortlaut der Formulierung und somit gegenüber der Erzählung der Interviewpartnerin beziehungsweise des Interviewpartners ermöglichen. Den Interpret:innen wird so »vor Augen geführt, dass der thematische Gehalt nicht selbstverständlich, sondern interpretationsbedürftig ist« (Nohl, 2017, S. 30).

Die formulierende Interpretation ermöglicht eine Rekonstruktion expliziter Wissensbestände und der ihnen zugrunde liegenden Common-Sense-Theorien, also der relevanten Orientierungsschemata, über die hinaus im weiteren Interpretationsverlauf eine Erforschung der Orientierungsrahmen und damit eine Erforschung atheoretischer Sinngehalte möglich wird (vgl. Bohnsack, 2012, S. 128). In der formulierenden Interpretation »geht es [also] darum, zunächst konsequent *innerhalb* des Relevanzsystems, des Rahmens der Gruppe [bzw. des einzelnen Erzählsubjektes] zu bleiben. Dieser Rahmen selbst, der ausschlaggebend dafür ist, wie, d.h. in welcher Selektivität das Thema behandelt wird, wird hier nicht transzendiert, wird nicht explizit gemacht« (Bohnsack, 2021, S. 37). Eine Darstellung der formulierenden Interpretation an den ausgewählten Textpassagen findet sich in den Tabellen des folgenden Kapitels jeweils in der zweiten Spalte von links (siehe Anhang, Tab. 6 mit 13).

Im Anschluss an die formulierende Interpretation, die die Benennung von Themen und Unterthemen in den als relevant erachteten Interviewpassagen zum Ziel hat und gleichzeitig eine erste Distanzierung von der Erzählperspektive ermöglicht, dient die reflektierende Interpretation der Analyse der Art und Weise, wie die Erzählabschnitte und die Erzählung im Gesamten konstruiert sind. Dieser Analyseschritt umfasst gleichermaßen formale als auch semantische Aspekte, wobei die »Semantik des Textes [...] von seiner formalen Konstruktion nicht zu trennen [ist], geht es hier doch darum, wie eine Praxis oder eine praktische Erfahrung geschildert wird« (Nohl, 2017, S. 30).

Die reflektierende Interpretation erfolgt in der Reihenfolge, in der die Passagen im Verlauf des Interviews von den Jugendlichen dargestellt werden. Eine Sortierung nach genannten Themen oder Aneignungskategorien im Vorfeld wird nicht vorgenommen, um das Potenzial der originären Anordnungslogik für den Erkenntnisgewinn nicht zu verspielen. Die Einteilung der Interpretationsabschnitte richtet sich nach den in der formulierenden Interpretation gewonnen Ober- und Unterthemen.

Die Interviewpassagen werden zunächst hinsichtlich der vorliegenden Textsorten erschlossen, wie es von der Narrationsanalyse nach Schütze bekannt ist. Unterschieden werden die Textsorten Erzählung, Beschreibung, Argumentation und Bewertung. Nicht nur die in einem Abschnitt vordergründige Textsorte ist dabei von Interesse, sondern auch Einschübe werden kenntlich gemacht. Erzählungen sind an ein spezifisches Ereignis mit spezifischer Zeit- und Ortsangabe gebunden, Beschreibungen sind gegeben, wenn wiederkehrende Handlungsabläufe oder feststehende Sachverhalte thematisiert werden, Argumentationen bestehen in (alltags-)theoretischen Zusammenfassungen, Stellungnahmen zu den eigenen Motiven und den Gründen und Bedingungen des eigenen Handelns oder Denkens und Bewertungen sind an evaluativen, einschätzenden Prädikaten festzumachen (vgl. Nohl, 2017, S. 23 f.). Eine Darstellung der Textsortentrennung findet sich in den Tabellen, die die Auswertungsschritte veranschaulichen, jeweils in der dritten Spalte von links (siehe Anhang, Tab. 6 mit 13).

Während Argumentationen und Bewertungen für das Erfassen von Um-zu-Motiven und den Alltagstheorien der Jugendlichen bedeutsam sind, eröffnen Erzählungen und Beschreibungen die Möglichkeit, Orientierungen und damit atheroretisches Wissen zu identifizieren. Demgemäß erfolgt die weitere Interpretation. Die Orientierungsschemata, die den Bewertungen und Argumentationen zugrunde liegen, werden mittels Fragen wie diesen herausgearbeitet: »Welche Um-zu-Aussage verbirgt sich hinter dem Gesagten?« »Welcher Auffassung, welcher Denkrichtung und welchen Motiven folgt die Argumentation?« »Was ist für die erzählende Person an dieser Stelle

von Bedeutung und warum?» Auf diese Weise erhalte ich Einblick in die Alltagstheorien der Ministrant:innen und ihr explizites Wissen. Diese Kenntnis ist bedeutsam, um im späteren Verlauf die Orientierungsmuster der religiösen Aneignung in ihrer Vielschichtigkeit darstellen zu können. In die Orientierungsmuster finden neben den Orientierungsschemata auch die Orientierungsrahmen der Jugendlichen Eingang. Sie ergeben sich aus der parallelen Analyse der Beschreibungen und Erzählungen in einer Textpassage und rekurren auf eine Ebene hinter der Erzählung, den konjunktiven Erfahrungsraum und das atheroretische Wissen. »Impliziert ist damit [...] auch ein Bruch mit dem Common Sense. Gefragt wird [nun nicht mehr] danach, was die gesellschaftliche Realität ist, sondern danach, wie diese Realität hergestellt wird« (Nohl, 2017, S. 35). Für diesen Analyseschritt sind folgende Fragen an das Material hilfreich: »Was zeigt sich hier über den Fall? Welche Bestrebungen und/oder welche Abgrenzungen sind in den Redezügen impliziert? Welches Prinzip, welcher Sinngehalt kann die Grundlage der konkreten Äußerung sein? Welches Prinzip kann mir verschiedene (thematisch) unterschiedliche Äußerungen als Ausdruck desselben ihnen zugrunde liegenden Sinnes verständlich machen?« (Przyborski & Wohlrab-Sahar, 2014, S. 295).

Im Anhang ist das Prozedere der bisherigen Interpretationsschritte an den Tabellen sechs mit dreizehn (Abschnitt C: Dokumentarische Methode) von links nach rechts nachvollziehbar. Im folgenden Text sind die Beobachtungen, die aus den tabellarisch dargestellten Analyseschritten zu den Orientierungsschemata gewonnen wurden, sowie erste Markierungen der Orientierungsrahmen ausformuliert. Das Prozedere wird an den Textpassagen aus dem Interview mit Jessica veranschaulicht, die exemplarisch für die Aneignungskategorien stehen.

Analysebeispiel Erweiterung von Handlungsmöglichkeiten, praktisch (siehe Anhang, Tab. 6)

Aber ich bin auch aufgewachsen, zum Beispiel (-), halt vor allem durch Geschichten, wie ich kleiner war. Die Bibel. Wir haben halt auch alle eine Bibel zur Taufe bekommen. Und, (-), ja und dann habe ich angefangen, immer am Abend zu beten. Weil ich habe das Vaterunser von meiner Oma gelernt [Mhm.] Also meine Familie wohnt in Österreich über, also (-) ja, ganz weit unten, Steiermark [Mhm.] aber immer, wenn ich da bin, ich wurde halt immer besser beim Vaterunser beten. Und ja, ich habe angefangen, weil mir das meine Oma so gelernt hat, dass ich jeden Abend bete und das mache ich heute auch noch. Es ist zwar nicht das Vaterunser, aber manchmal gehe ich noch einmal durch, was war schön am Tag und so. Ähm (-), aber damit so, das war so, wo ich damit angefangen habe [Zeichenelement 2] (Interviewtext Jessica, 20–28).

Die Analyse der Textpassage liefert folgende Ergebnisse im Hinblick auf die Orientierungsschemata: Jessica ist der Auffassung, dass sie ohne ihre Oma nicht mit dem Beten begonnen hätte. Die Übung, die das Erlernen des Vater Unsers erfordert, ist an die Anwesenheit der Oma gebunden. In Bezug auf die Orientierungsrahmen können bereits folgende Markierungen vorgenommen werden: Jessica erzählt nicht viel über kindgerechte Glaubensangebote, sondern räumt im Kindheitsbereich dem Erlernen des Betens bei der Oma einen entscheidenden Platz ein. Das Gebet ist für sie Ausdruck eines schon früh aktiv gelebten Glaubens. Gleichzeitig nimmt sie Glaube als etwas konkret erlernbares wahr. Jessicas Gebetsform unterliegt einem Wandel von einem formalen Gebet zu einem freien Gebet. Die Häufigkeit hat sich reduziert. Einerseits zeigt sich, dass Jessica eine dauerhafte Glaubenspraxis entwickelt hat, andererseits

wird deutlich, dass sie diese nach ihren Bedürfnissen anzupassen vermag und sie selbstbestimmt auslebt. Sie weist in ihrer Erzählung damit implizit auf eine eigen-tätige Entwicklung des Glaubens, des Gottesbildes, des Glaubensverständnisses etc. im Laufe der Zeit hin.

Analysebeispiel Erweiterung von Handlungsräumen, klassisch (siehe Anhang, Tab. 7)

Weil (-) wir haben zum Beispiel (-) gar keinen Firmunterricht gehabt, also wir hatten (-) so ein Actionbound, da sind wir durch die Stadt gefahren, haben einzelne Stationen gemacht, aber das ist was komplett anderes, als wenn wir hier uns aufder, ähm Pfarr- (--) Gebiet befinden und wir sind da drüben im Pfarrsaal und haben Einzelstationen, wir lernen was dazu, basteln unsere eigene Kerze. (Interviewtext Jessica, 36–39).

Die Analyse der Textpassage liefert folgende Ergebnisse im Hinblick auf die Orientierungsschemata: Jessica ist der Auffassung, dass der Firmunterricht auf dem Pfarreigelände stattfinden und in einem traditionellen Format ablaufen muss, um als adäquater Firmunterricht zu gelten. In Bezug auf die Orientierungsrahmen können bereits folgende Markierungen vorgenommen werden: Dass die Firmvorbereitung aufgrund der Corona-Pandemie von der traditionellen Struktur abweicht, löst in Jessica ein Gefühl von Benachteiligung aus. Dies deutet darauf hin, dass sie die Erwartung hat, einem festgelegten Erfahrungsmuster folgen zu können. Sie orientiert sich an den Erfahrungen vorausgegangener, älterer Jugendlicher und erkennt in den festgelegten Strukturen der Sakramentenkatechese eine gewachsene Tradition, die auch sie durchschreiten möchte. Das Durchlaufen eines Ritus hat für sie eine Bedeutung.

Analysebeispiel Erweiterung von Handlungsmöglichkeiten, kognitiv (siehe Anhang, Tab. 8)

Ähm, aber ich fand das sehr cool, wie sie, genauso wie wir hier auch den Erstkommunionsunterricht gestaltet haben, (-) nicht einfach Geschichten erzählen, weil Kinder verstehen das meistens nicht. Sie brauchen halt bildliche Sachen, sie müssen was selber machen dürfen (-), damit sie das verstehen. Vor allem in dem Alter, weil (-) in Österreich macht man das schon in der zweiten Klasse: Erstkommunion. Da ist es noch wichtiger. Ich meine, da ist man gerade erst in die Schule gekommen und dann ist schon was Neues. Ähm, (-) aber ja, und wir haben da so viel Sachen gemacht. Wir haben (-), wir haben das Wasser erlebt, das Element, das, also, das hat, das spielt ja auch sehr viel, ja, mit dem. Wir haben Brot und Wein natürlich gemacht, wir haben das Korn (-), also, das Brot dann auch daraus. Wir haben so viele Sachen gemacht und (-) (Interviewtext Jessica, 51–59).

Die Analyse der Textpassage liefert folgende Ergebnisse im Hinblick auf die Orientierungsschemata: Jessica ist es wichtig, den Glauben verstehen zu lernen. Das zeigt sich an ihren Theorien darüber, was für das Verstehen bedeutsam ist. So hat sie beispielsweise eine klare Vorstellung davon, wie man Kindern den Glauben vermitteln sollte. Sie ist der Auffassung, dass Kinder Bilder und eine haptische Herangehensweise benötigen, um Glauben zu verstehen. Je jünger die Kinder sind, desto wichtiger sei dies. Auch in Bezug auf die Terminierung der Erstkommunionvorbereitung hat Jessica eine klare Haltung: Sie dürfe nicht zu nah am Schulbeginn liegen. In Bezug auf die Orientierungsrahmen können bereits folgende Markierungen vorgenommen werden: Jessi-

ca reflektiert ihre Erfahrungen aus einer Art Lehrerinnen-Rolle. Das ermöglicht ihr eine Bewertung der Kinderkatechese als adäquat oder inadäquat. Sie bringt auf diese Weise nicht sich in den Fokus der Erzählung, sondern das Handeln der Katechet:innen bzw. die Struktur des Angebots (Didaktik etc.). Eine altersgemäße Vermittlung von Glaubensinhalten ist ihr wichtig. Generell scheint ihr eine gute Vermittlung von Glaubensinhalten wichtig. Daran lässt sich eine hohe Bedeutsamkeit des Glaubens und eine hohe Identifikation mit der Gemeinde ablesen. Denn Jessica ist es offensichtlich wichtig, dass andere ähnlich positive Erfahrungen wie sie machen und sich der Gemeinde dauerhaft anschließen. Man kann das als gewissen Missionierungswillen lesen.

Analysebeispiel Vernetzung von Handlungsräumen, interaktionistisch (siehe Anhang, Tab. 9)

Und man hat gemerkt, wie sie sehr auch die Gemeinde zusammenhält trotz Corona, was sie sich Mühe gegeben haben mit den Live-Streams, oder so. Und genau das ist, was eine Gemeinde eigentlich aus macht. Das ist auch für all die älteren Menschen einfach was Tolles, wenn sie immer hierher gehen können. Ich meine, wir haben hier nicht nur junge Menschen in der Gemeinde. Das ist ja sehr, sind sehr viele ältere Menschen noch (-) hier. Und (-) es ist schön zu sehen, wie viel ihnen das bedeutet, (-) diese ganzen Feste und dass sie sich hier echt geborgen fühlen (Interviewtext Jessica, 98–103).

Die Analyse der Textpassage liefert folgende Ergebnisse im Hinblick auf die Orientierungsschemata: Jessica ist der Ansicht, dass ein Bestandteil einer funktionierenden Gemeindestruktur sein muss, sich um die religiösen Bedarfe älterer Menschen zu kümmern. Sie vertritt die Position, dass Kirche unter anderem dafür da ist, um älteren Menschen Geborgenheit und Heimat zu vermitteln. In Bezug auf die Orientierungsrahmen können bereits folgende Markierungen vorgenommen werden: Im Zusammenhang mit der Corona-Pandemie bietet die Gemeinde Live-Streams an. Für Jessica ist bemerkenswert, wie viel Mühe sich die Gemeindeverantwortlichen geben, auch die Angebote für ältere Menschen aufrecht zu erhalten, die ihrer Meinung nach in besonderer Weise von der Regelmäßigkeit der Angebote profitieren. In ihrer Erzählung kommt zur Sicht, dass sie stolz auf das Können ihrer Gemeinde ist. Ihre Erzählung wirkt in Teilen wie eine Werbung für das Funktionieren der eigenen Gemeinde und des Engagements der Gemeindeleitung. Das weist auf eine hohe Identifikation mit den Gemeindestrukturen hin und unterstreicht Jessicas soziale Orientierung in Bezug auf das, was Religion zum Gegenstand hat. Auch macht Jessica eine Generationenspezifikaus. Die Live-Streams von Gottesdiensten bewertet sie als gut – hier geht es um die Aufrechterhaltung der Quantität, während sie die Neu-Formatierung der Firmkatechese im Bereich der Jugendlichen nicht gut findet – hier geht es um die Veränderung der Qualität. Digitalität und Modernisierung beziehungsweise die Erneuerung der Angebote wertet Jessica nicht prinzipiell als gut.

Analysebeispiel Vernetzung von Handlungsräumen, kognitiv (siehe Anhang, Tab. 10)

Ok, Mhm. Da muss ich noch einmal kurz überlegen. [Mhm.] [Denkpause.] Also eine Sache da war, wo ich jünger war (-), da, wo ich gesagt, habe ich schon gesagt, nicht so sehr in der Kirche aktiv war. [Mhm.] Und es war auch erst vor kurzen so, da hatte man so (--) Augenblicke, da

hat man (-) nicht an Gott geglaubt (-) auch mit Corona und allem. [Mhm.] Da war so ein Aus-setzer, also (--), da hat man, da warer halt irgendwie (-), nicht (---) für dieses Thema präsent. (-) Ähm, aber irgendwann hat man auch verstanden, warum Corona zum Beispiel. Es gibt natürlich (-) diesen wissenschaftlich diesen wissenschaftlichen Aspekt, aber den meiner Meinung, gibt es nicht nur. (-) Weil (-), also, dass die Krankheit ausgesetzt worden ist, ich weiß nicht (-), auf diesem Tiermarkt (---), ähm, in China und so. Aber meiner Meinung nach ist es auch ein. Was ich, was voll interess, was eigentlich (--). Es ist auf jeden Fall mein warum Corona da ist, ist weil die Menschen, die Erde zu viel ausbeuten. Und (--), die Erde ist so kaputt, also (-) die ist schon über ihrer Belastung hinaus und ja (-) über ihre (-----), ich weiß nicht, über ihre (-) [Gesundheit?] Ja, ja, ja. [Ich weiß, was du meinst.] Und (---) in dem Fall (-), verstehe ich auch, warum Gott uns nicht geholfen hat. Und (-) allein wie schade ist es, dass jeder Mensch (-) jetzt schon wieder weiter macht. So wie er angefangen hat. Ähm (-), oder wie er davor gelebt hat. Und viele wollen ja jetzt eh wieder zurück und denken darüber eben nicht tiefgründig nach, sondern einfach nur unter dem wissenschaftlichen Aspekt. Und das ist auch alles, finde ich, meiner Meinung nach Glaube, weil (-). Ich habe. Es war so lange jetzt Corona und es ist (---). Viele Leute finden das nur so schwierig, weil sie nicht mehr in den Urlaub fahren können (-), keine Schiffsreise mehr machen können, mit dem Flugzeug fliegen können, pi pa po. (-) Aber tiefgründiger hat irgendwie (-) fast keiner nachgedacht darüber. Und (-) deswegen ist meiner Meinung nach Gott eben nicht da gewesen, weil er (-). Ich denke auch, früher haben die Menschen viel mehr nachgedacht und deswegen war der Glauben auch viel mehr im Vordergrund, weil die Leute viel mehr nachgedacht haben. Und jetzt ist alles viel mehr in den Hintergrund gerückt (-). Das ist nicht unbedingt falsch, würde ich sagen (-). Er war früher viel zu viel im Hint-, Vordergrund. Allein (-) viele (-) versuchen es. (-) Ja, das Christentum war eines der schrecklichsten, ähm, Religionen früher. Es war sehr schlimm, was sie gemacht haben (-) und es war auch sehr viel Aberglaube drin und alles. (-) Aber ich komme wieder vom Thema ab. Auf jeden Fall [Alles gut.], ähm (-), war (-) also das mit Corona ist meiner Meinung nach kein Zufall gewesen (Interviewtext Jessica, 325–355).

Die Analyse der Textpassage liefert folgende Ergebnisse im Hinblick auf die Orientierungsschemata: Jessica vertritt die Ansicht, dass die Thematisierung von Glauben wichtig ist, um glauben zu können. Sie ist der Auffassung, dass es für ein Verstehen der Welt und des Lebens nicht ausreicht, allein sachlogischen Erklärungen zu folgen. Als Beispiel führt sie eine Deutung der Corona-Pandemie an: Die Pandemie sei ausgebrochen, um die Menschen zum Einhalten zu bewegen. Jessica formuliert diese Sinnzuschreibung, um zu erklären, warum Gott nicht eingreift. Gott wünsche sich mehr Tiefgründigkeit und Glaube von den Menschen. In Bezug auf die Orientierungsrahmen können bereits folgende Markierungen vorgenommen werden: Die Corona-Pandemie löst eine Phase des Unglaubens aus. Diese Phase assoziiert Jessica zunächst nicht mit Glaubenszweifeln, sondern mit einem zu hohen Maß an Beanspruchung durch die Thematik der Pandemie, so dass der Glaube nicht präsent sein konnte. Der Glaube ist also an die Kapazität zu glauben geknüpft. Interessant ist, dass hier die Gewissheit, dass Gott immer da ist, negiert wird. Jessica knüpft das Dasein nun an die Bedingung des präsenten Glaubens. Das Dasein Gottes wird mit einem realen sichtbaren Eingreifen verbunden, das Jessica während der Pandemie nicht ausmachen kann. Hier klingt ein Erklärungsansatz zur Theodizee-Frage an: Leid, um die Menschen zum Lernen zu bewegen oder zur Umkehr. Dass Jessica die Pandemie religiös deutet, legt offen, dass sie prinzipiell von einer Sinnhaftigkeit der Geschehnisse in der Welt und von einer Erkennbarkeit des Sinns ausgeht. Tiefgründiges Denken hat die Erkenntnis

des Sinns zum Gegenstand. Ihr Glaube dient der Sinnzuschreibung zu Geschehnissen, für die anders keine Sinnhaftigkeit auszumachen ist.

Analysebeispiel Erweiterung von Handlungsräumen, kognitiv (siehe Anhang, Tab. 11)

Ähm, das (---) Hölle. [Mhm.] Das ist ein sehr, sehr gutes Thema für mich. [Mhm.] Weil (--), das ist das meiste. Ich muss ganz ehrlich sagen (-), die katholische Kirche sagt ja, nach dem (---) Tod ist der Körper, also, da ist die Seele aus dem Körper raus und geht in den Himmel. Wenn du dein Leben ohne Sünden verbracht hast, oder, ähm, gut gelebt hast, kommst du in den Himmel und sonst kommst du in die Hölle, wenn du etwas Schlimmes gemacht hast. Und da immer wieder mit den zehn Geboten (unverständlich) ja so viel. Ähm, und da wäre ein Punkt, dass ich mir das ganz anders vorstelle. Ähm, ich finde tatsächlich viele (-), dass es bei vielen anderen Religionen viel schöner ist (-), was den Tod angeht, weil es dort einfach keine (--), keine Bestrafung gibt, in dem Sinne. Ich finde den, ich weiß nicht, ob es der Hinduismus oder der Buddhis, Buddhismus ist, wo man wiedergeboren wird. Ich liebe das. Das ist so schön. Und je nachdem, glaube ich, ist es auch so, wie du dein Leben verbracht hast, dass du (-) eben, das ein Tier, oder ein Mensch, also je nachdem, wie du halt dein Leben gelebt hast (-). Und (-), ich stelle mir das dann doch noch einmal ein bisschen anders vor. Also, ich stelle mir vor, wenn man stirbt, (-- ähm, ist dein (-) Körper, das stelle ich mir schon vor, wie es die katholische Kirche sagt, ist der Körper tot, aber deine Seele lebt weiter. Aber ich denke, dass die Seele irgendwo in ein anderes Leben kommt und deswegen gibt es auch so etwas (--), wie (-) ähm, Seelenmenschen, zum Beispiel, oder Menschen, mit denen du dich besonders gut verstehst. (-- Weil sie (-) irgendwie dann (-) vielleicht (---) oder die halt auch älter sind, oder (-), jünger sind. Oder ich denke, dass deine Seele irgendwo wieder einen Platz findet und nicht (-) unnützlich irgendwo ist, sondern sie findet irgendwo einen Platz, wieder für sich, egal, ob es ein Tier ist, oder ein Menschen. (-) Und dann ist es, ich finde es aber irgendwie noch besser, wenn es anders ist wie wiedergeboren, weil du bist noch immer (-) da, aber du bist in einem anderen Körper. Doch es ist schon so, was Ähnliches. (-- Ähm (-) es ist eigentlich schon so, wie der Buddhismus. Aber (-), oder ich stelle mir auch vor, dass du (--), ähm (-), also die Hölle, das stelle ich mir gar nicht vor. (-) Das stelle ich mir nicht vor. Ich denke, dass jeder in seinem Leben allein, wenn er etwas falsch gemacht hat (-) irgendwann, ähm, was, so ein bisschen karmamäßig [Mhm.], ähm, stelle ich mir das vor, dass (-) die, die ihr ganzes Leben (-- einfach nur in der Scheiße saßen (-), so (-) es ausgedrückt (--), die kriegen irgendwann auch was Gutes. Auch wenn es nicht so etwas Großes ist, aber es wird (--), es kommt. Und die, die ihr ganzes Leben (-) ein super tolles Leben hatten, die stolpern auch mal. Weil sonst wäre es doch irgendwie, irgendwann ungerecht. [Spannend, auf jeden Fall.] Wenn du hinter einer Person schlecht redest, dann regt man sich hoffentlich nicht darüber auf, sondern das wird schon alles regeln, so wie es ist. Genau. Ja, ich habe ganz schön viel geredet (Interviewtext Jessica, 367–397).

Die Analyse der Textpassage liefert folgende Ergebnisse im Hinblick auf die Orientierungsschemata: Jessica findet zu einem eigenen Umgang mit dem Tod, indem sie die Vorstellung entwickelt, dass der verstorbene Mensch im Herzen immer noch da ist. Sie vertritt eine andere Vorstellung vom Leben nach dem Tod, weil sie den Aspekt der Bestrafung, wie er im Himmel-Hölle-Verständnis zum Tragen kommt, als hinderlich ansieht. Um den Aspekt der Gerechtigkeit Genüge zu tun, bezieht sich Jessica auf ein Alltagsverständnis von Karma als ausgleichender Gerechtigkeit.

In Bezug auf die Orientierungsrahmen können bereits folgende Markierungen vorgenommen werden: Jessica geht auf ihre eigenen Vorstellungen zum Themenfeld Tod

ein. Dies geschieht im Rahmen einer Kritik an der katholischen Lehre, die sie aus der Haltung einer Emanzipation gegenüber älteren Generationen als überholt ansieht. Sie beansprucht für sich, die katholischen Lehrmeinung zu kennen (verkürzte, aber treffende Beschreibung der Himmel-Hölle-Vorstellung aus dem Mittelalter), und grenzt sich dann in ihrer eigenen Position deutlich davon ab. Das zeigt: Obwohl Jessica sich als Christin versteht, sieht sie nicht die Notwendigkeit die (in ihren Augen) offizielle Lehrmeinung zu vertreten, sondern fühlt sich frei, eigene Glaubensvorstellungen zu pflegen. Dies spiegelt erneut ihre praktizierte Selbstbestimmung, die aber keinen Konflikt hinsichtlich der Glaubenszugehörigkeit auslöst. Glaubensinhalte werden von Jessica schlichtweg nicht als bindend verstanden. Ihr Christsein besteht in der Zugehörigkeit zur Gemeinde vor Ort, nicht in Bezug auf geteilte Glaubenswahrheiten. Auch wird deutlich, nach welchen Kriterien ein Glaubensinhalt von Jessica in das eigene System der Glaubenswahrheiten integriert wird. Sie rekurriert auf Vorstellungen anderer Religionen, um der Unannehmlichkeit des Bestrafungsdenkens zu entgehen. Attraktiv ist der Fortbestand der Seele beispielsweise in Form einer Wiedergeburt oder auch anderen, unkonkreteren Seinsweisen. Geglaubt wird, was ein gutes Gefühl erzeugt und damit der Bestärkung des eigenen Lebensvollzugs dient. Als Beleg dienen Jessica spirituell gedeutete Erfahrungen. Sie kann also ihre Position begründen und erhebt den Anspruch beziehungsweise sieht die Notwendigkeit, dass ihre Glaubensvorstellungen vermittelbar und anknüpfungsfähig sind.

Analysebeispiel Erweiterung von Handlungsräumen, interaktionistisch (siehe Anhang, Tab. 12)

Neben dem, dass ich in der Kirche (--) bin, ist die Gemeinschaft auch voll wichtig. Aber das ist jetzt, finde ich (--), ja. Aber (-) ein anderer Punkt wäre zum Beispiel (-), dass man sich (--) in der Kirche einbindet und auch (-) wir ja natürlich jünger sind und (--) Ministrantin ist nicht nur. Wenn ich sage, ich bin Ministrantin, dann meine ich nicht nur, dass ich in der Kirche (-), am Sonntag in die Kirche gehe [Mhm.], mich umziehe und dann dort (-) meinen Dienst mache (-) und sozusagen arbeite. [Mhm.] (-) Ich meine, dass ich (-) auch nach der Kirche (-) viel mich mit Freunden treffe, (-) oder auch vor der Kirche (-) was auch immer (-). Aber vor allem hat (-), hat es mich (-) halt überzeugt, dass (--), dass ich (--) meinen Glauben (-) so, das ist für mich eine Art (unverständlich), dass ich meinen Glauben (-) damit (-) verbinden kann (Interviewtext Jessica, 557–569).

Die Analyse der Textpassage liefert folgende Ergebnisse im Hinblick auf die Orientierungsschemata: Jessica ist der Ansicht, dass die Gemeinschaftserfahrung ausschlaggebend dafür ist, dass Kinder und Jugendliche gerne Ministrant:innen sind. Außerdem biete der Ministrant:innendienst eine Möglichkeit, um als junger Mensch in Kirche eingebunden zu sein. Jessica ist der Auffassung, dass die Rolle der Ministrantin mehr umfasst als den sonntäglichen Dienst am Altar. Für die Tätigkeit als Ministrantin sei ausschlaggebend, dass darin eine Möglichkeit bestehe, Glaube und Engagement zu verbinden. In Bezug auf die Orientierungsrahmen können bereits folgende Markierungen vorgenommen werden: Ministrantin-Sein ist für Jessica nicht nur ein Dienst, sondern umfasst ein breiteres Selbstverständnis. Wesentlich ist, eine Form für den eigenen Glauben und die eigene Glaubenspraxis zu finden. Der Dienst ist also nützlich im Hinblick auf den eigenen Entwicklungsanspruch. Auch artikuliert Jessica die Mehrdimensionalität ihrer Rolle als Ministrantin. Das zeigt das reflektierte Konstruieren der eigenen Identität, das einhergeht mit der Bewusstheit der Meinungsbildung

und der eigenen Entscheidungen. Die Definitionsmacht über das Selbstverständnis und die Passung zur eignen Vorstellung liegen bei Jessica selbst.

Analysebeispiel Fokussierungsmetapher (siehe Anhang, Tab. 13)

Aber dann gibt es eben auch die guten Momente. (-) Ähm (-), zum Beispiel, was (-). Ich liebe dieses (schmunzelt). Das ist immer nach der Kirche. Ich weiß nicht, wann es genau ist, aber da gibt's, stehen immer vierzig Suppen im Pfarrsaal und dann (-) essen wir alle Suppen und ich liebe es. [Ah, cool.] (Lacht.) Ja, das ist das Beste, was es gibt: Suppen essen. Ähm, sowas ist dann (-), jeder bringt einen Suppe mit und dann wird das verkauft und dann wird das gespendet. [Ah, das ist ja cool.] Sowas, ist halt richtig toll. Und dann (-) muss ich sagen (-), ist es das Beste, wenn man Ministrant ist und das Zeltlager. Oh, mein Gott, das ist so toll. Ich würde jeden empfehlen, aber es könne ja auch Leute, die nicht katholisch sind, mit ins Zeltlager fahren. Klar, werden die, die hier länger in der Gemeinde aktiv sind, als erstes halt natürlich mitfahren. [Mhm.] Aber an alle, ich würde es, ich würde es machen. [Lachen.] Es ist das Beste, was es gibt und es ist so ein toller Abschnitt. Und ich fahr jetzt, fahr jetzt das vierte mal mit, oder das fünfte mal, vier (---) irgendwie so etwas (Interviewtext Jessica, 666–676).

In Bezug auf die Orientierungsrahmen können hier folgende Markierungen vorgenommen werden: Auf die Frage nach der Rolle von Gefühlen in Bezug auf den Glauben bringt Jessica zunächst nur negative Gefühle (v.a. Traurigkeit) zu Sprache. Schließlich spricht sie aber auch von positiven Gefühlen. Diese werden vor allem mit dem Gemeindeleben assoziiert. Auffallend ist, dass Jessica im Verlauf der Erzählung über das Zeltlager eine völlig neue Textsorte wählt, die nicht in das Interviewformat passt: den Appell. Adressat:innen dieses Appells sind Kinder und Jugendliche, die für das Zeltlager angeworben werden sollen. Hier wird Jessicas Begeisterung greifbar und ihr starkes Bedürfnis, diese Erfahrung zu teilen. Das korrespondiert mit dem bereits konstatierten Wunsch nach einer Erweiterung der Gemeinschaft, der sich in gewissen Missionierungsaussagen zeigt. Möglicherweise möchte Jessica damit bei anderen ein Verständnis dafür erwirken, warum sie so gerne in der Gemeinde ist. Sehr wahrscheinlich sind ihre Erfahrungen für sie selbst so bereichernd, dass sie die Begeisterung teilen möchte.

Neben den Interviewpassagen, die hier exemplarisch angeführt sind, werden auch alle weiteren ausgewählten Passagen dem Auswertungsprozess unterzogen. Auf eine Darstellung der so erzielten Zwischenergebnisse wird an dieser Stelle verzichtet. Alle Textpassagen liefern Einblick in die Orientierungsschemata und Orientierungsrahmen. In Bezug auf die Orientierungsschemata, die Jessica verwendet, ergibt sich im weiteren Auswertungsprozess vor allem dadurch ein klareres Bild, dass Bezüge und Vergleichspunkte innerhalb des Interviews ausfindig gemacht werden. In der Auseinandersetzung mit allen relevanten Passagen kristallisiert sich ein individuelles Muster an Orientierungsschemata heraus. In Bezug auf die Orientierungsrahmen ist ein fallinterner Vergleich von Passagen nicht ausreichend, um ein adäquates Verständnis davon zu erlangen, woran sich Jessica atheoretisch orientiert. Für die Rekonstruktion von Orientierungsrahmen ist der Vergleich mit anderen Fällen eine notwendige Bedingung. Deshalb ist bis hierher hinsichtlich der Orientierungsrahmen auch nur von Markierungen die Rede. Markierungen sind als erste Anhaltspunkte zu verstehen, in denen Orientierungsrahmen fragmentarisch sichtbar werden. Sie dienen der Bereit-

stellung von möglichen Bezugspunkten für die sich anschließende komparative Analyse. Nohl empfiehlt, für diese komparative Analyse Vergleichshorizonte aus ähnlich strukturierten Passagen des gleichen Interviews und aus thematisch verwandten Passagen anderer Interviews einzubeziehen mit dem Ziel, die Orientierungsrahmen zu präzisieren und eine valide Aussage über die jeweiligen Orientierungsrahmen treffen zu können (vgl. Nohl, 2017, S 39 f.). Bohnsack ergänzt die Vergleichshorizonte um positive und negative Gegenhorizonte. Im Zuge der weiteren Auswertung werden in Form einer komparativen Sequenzanalyse also

»in vergleichender Perspektive mehrere Aneignungsprozesse in den Blick genommen. Kommt es [innerhalb eines Themenaufwurfs oder innerhalb eines Feldes verwandter Markierungen in den unterschiedlichen Interviewtexten] zu übereinstimmenden Sinnkonstruktionen, so kann von gruppenübergreifenden Regeln ausgegangen werden, die die Aneignungsprozesse strukturieren« (Michel, 2007, S. 66).

Unterschiedliche Fortschreibungen in Bezug auf einen Themenaufwurf oder innerhalb eines Feldes verwandter Markierungen zeugen von der Unterschiedenheit der Orientierungen, die in den Aneignungsprozessen wirksam werden. Das Ergebnis dieser Analyse kann sowohl in der Validierung als auch in der Modifikation sowie in dem Verwerfen der hier vorgenommenen Markierungen bestehen. Eine ausführliche Darstellung der Ergebnisse aus der komparativen Analyse erfolgt in Kapitel sechs – sie wird dabei insofern nachgezeichnet, als dass verschiedene Orientierungsschemata innerhalb eines Orientierungsrahmens mit Passagen aus je verschiedenen Interviews belegt werden. Der komparative Charakter, der der weiteren Auswertung zu eigen ist, erfährt also in Kapitel sechs eine explizit Abbildung und wird daher an dieser Stelle methodisch nicht weiter »vorgeführt«.